Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 29 (1946)
Heft: 8

Artikel: Der moderne Linkskatholizismus
Autor: Hartwig, Theodor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409674

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der moderne Linkskatholizismus

Unter dem Titel «Die katholische Kirche als Weltmacht» schreibt «Die Weltwoche» (Zürich) vom 7. Juni d. J.: «Die Kirche ist nicht geschwächt, sondern unbedingt gestärkt aus dem zweiten Weltkrieg hervorgegangen. In Frankreich wie in Italien sind bei den jüngsten Wahlen die Katholiken als stärkste Partei aus dem politischen Kampf hervorgegangen.» Aber in derselben Nummer des genannten Blattes folgt ein weiterer Aufsatz «Vorboten einer christlichen Revolution», der sich mit dem Wahlsieg der M.R.P. (Mouvement Républicain Populaire) in Frankreich befaßt und aus dem deutlich hervorgeht, wie es eigentlich mit der Weltmacht des Katholizismus bestellt ist. Der Papst hat alle Ursache, die «Vorboten einer christlichen Revolution» mit Sorge zu verfolgen, denn der Neukatholizismus liebäugelt mit dem Sozialismus, indem er eine «Mobilisierung der seelischen Unzufriedenheit», wenn auch in «wahrhaft christlicher Gesinnung» anstrebt. Es ist sehr die Frage, ob der berüchtigt «gute Magen» der Romkirche imstande sein wird, diese neuen Ideologien zu verdauen.

Der Gedanke einer sozialen Wiedergeburt aus dem Geiste des Urchristentums ist nicht neu; er war in den Sekten des Mittelalters lebendig, er offenbarte sich in den Bauernrevolten jener Zeit, die ihre ideelle Stoßkraft aus dem Gedanken der christlichen Nächstenliebe bezogen. Was nicht hinderte, daß sowohl die katholischen Kirchenfürsten als auch Martin Luther in ihren Haßpredigten gegen die aufrührerischen Bauern deren unerbittliche Ausrottung — mit Feuer und Schwert — forderten. In einer ähnlichen mißlichen Lage befindet sich heute die Kirche allen jenen sozialen Bewegungen gegenüber, die sich christlich drapieren, denn sie darf nur dann damit rechnen, von den politischen Machthabern materiell unterstützt zu werden, wenn es ihr gelingt, die «Mobilisierung der seelischen Unzufriedenheit» ihrer Anhänger durch den Hinweis auf die christliche Demut und auf den Lohn in einem besseren Jenseits zu verhindern. Es ist wohlbedachte Diplomatie, wenn der gegenwärtige Papst bei der Ernennung neuer Kardinäle in auffallender Weise Amerika bevorzugt, so daß man in Italien «schon von der Möglichkeit der Wahl eines amerikanischen Papstes nach dem Hinscheiden des jetzigen spricht».

Diese Politik wird aber durchkreuzt, wenn sich neben der klaren kapitalistenfreundlichen Linie der Romkirche ein streitbarer Katholizismus auftut, der offen gegen die Plutokratie agitiert, die Sozialisierung der Schlüsselindustrien unterstützt und der Faschisierung entgegenarbeitet, wenn dadurch auch andererseits die Tarnung der katholischen Weltmacht als Schirmherrin aller «Mühseligen und Beladenen» ermöglicht wird. Auf die Dauer wird jedoch der Linkskatholizismus für die Romkirche untragbar sein, mag er auch momentan eine Schwächung des weltlichen Sozialismus bewirken. Es besteht eben dauernd die Gefahr, daß die «fortschrittlichen katholischen Parteien» schließlich doch in den Kommunismus münden, was durch einen Aufsatz von Nicolas *Berdiaeff* (zitiert in der gleichen Wochenzeitung) bekräftigt wird: «Wir brauchen keine antikommunistische Front, die unweigerlich zur faschistischen Front degenerieren müßte, sondern die Verchristlichung und Vergeistigung des Kommunismus, in dessen Doktrin sich positive Elemente sozialer Gerechtigkeit befinden.»

Die Sorgen des Papstes sind berechtigt. Erinnern wir uns an die Arbeiter-Enzyklika «Rerum novarum» des Papstes Leo XII. und an das päpstliche Rundschreiben «Quadragesimo anno» von Pius XI. (1931). Dort wurde in aller Schärfe erklärt: «Der Gegensatz zwischen sozialistischer und christlicher Gesellschaftsauffassung ist unüberbrückbar» und «Religiöser Sozialismus, christlicher Sozialismus sind Widersprüche in sich; es ist unmöglich, gleichzeitig guter Katholik und wirklicher Sozialist zu sein.»

Der Neukatholizismus sucht eine Brücke zu bauen, die vom «Kommunismus» des Urchristentums zu den modernen Sozialisierungsbestrebungen führt. Die ökonomischen Umlagerungen

---

jugoslawische Republik in ihrer Presse kolportiert. Es heißt darin unter anderem:

«Erstens stellen wir fest, daß die volle Trennung der Kirche vom Staat durchgeführt ist. Es ist bekannt, in welch gutem Einvernehmen die Kirche vor dem Kriege mit dem Staate lebte: in den staatlichen Schulen war der Religionsunterricht (wie auch der Kirchenbesuch der Schüler) obligatorisch. Kirchliche Feiertage galten auch für die Schule. In der Armee waren Feldprediger tätig. Verschiedene kirchliche Bräuche waren auch im Heer in Uebung. Damals kannten wir nur die kirchlich geschlossene Ehe. Heute ist alles ganz und gar anders: der Religionsunterricht ist nicht mehr obligatorisch, die Zivilehe wurde eingeführt (der Staat anerkennt überhaupt keine andere Ehe), in der Armee gibt es keine Feldprediger mehr, an unsern nationalen Feiertagen werden nicht mehr wie früher religiöse Handlungen vorgenommen.

Zweitens — und das ist nicht nur typisch, sondern geradezu fatal — ist nun in Jugoslawien der *antireligiösen Propaganda*, der Gottlosenbewegung Tür und Tor geöffnet: Volle Propagandafreiheit ... für die, die erklären, die Religion sei nicht nur unnötig, sondern geradezu schädlich.»

Im weitern gibt der Hirtenbrief der Hoffnung Ausdruck, die orthodoxe Kirche möge auch diese schweren Zeiten überleben, und die Gläubigen möchten in Treue fest zu ihrer Kirche stehen. Die serbisch-orthodoxe Kirche — sagen die Bischöfe — war Jahrhunderte lang von den Türken unterjocht; sie hat aber die Türkenherrschaft überlebt und war wieder auferstanden. Auch jetzt hoffen wir wieder auf eine neue Zukunft. (Zitiert nach «Neue Zürcher Nachrichten», Nr. 160, vom 12. Juli 1946.)

Während sich die serbisch-orthodoxe Kirche anscheinend und vorläufig mit den Tatsachen abfindet und sich mit der Hoffnung auf eine Auferstehung nährt, geht der Katholizismus zum Angriff über. Er glaubt die nötige Rückendeckung zu haben, während diese der serbisch-orthodoxen Kirche fehlt. Die katholische Kirche beklagt sich vor allem im Ausland, d. h. in Europa und Amerika, in der Hoffnung, daß ihr von dort Hilfe komme. Sie beklagt sich über die Einstellung der katholischen Presse, sie beklagt sich über die Agrarreform, sie beklagt sich über die Schulfrage und die Zivilehe und zuguterletzt beschuldigt sie in einem sogenannten Hirtenbrief die Partisanen, bzw. die jugoslawische Regierung, des Mordes, begangen an 243 katholischen Priestern! Sie verschweigt der Welt wider besseres Wissen, daß diese mit den Deutschen und dem nunmehr gerichteten Mihailowitsch gegen die Partisanen gekämpft haben. Sie sind durch jene Waffen umgekommen, die sie ehedem selbst gesegnet haben! Wenn heute noch 100 katholische Priester irgendwo im Gefängnis sitzen, so wird das seine Gründe haben. Es handelt sich um Kollaborationisten oder Anhänger der katholischen Terrorgruppe, den sogenannten «Kreuzträgern», denen die Regierung auf die Spur gekommen ist.

Als Beispiel der katholischen Agitation gegen die jugoslawische Regierung zitieren wir einen Artikel, der neulich in den «Neuen Zürcher Nachrichten» erschien, betitelt «Wie man in Jugoslawien ‚sozialisiert'» (Nr. 160, vom 12. Juli 1946), in dem unter anderem festgestellt wird: Jugoslawien ist die erste und totalitärste Diktatur nach dem Kriege, der gegen die Diktatoren geführt wurde. Diese Behauptung wird in der Folge auf echt katholische Art «bewiesen». Man erkennt Ton und Geist des angeblich aus Jugoslawien stammenden Elaborates noch aus der ehemaligen Russenhetze. Mit faunischem Lachen halten wir daraus nur jene Stelle fest, in der von «ad hoc» in Analphabetenkursen gedrillten «Richtern» die Rede ist. Merkt der katholische Hetzjournalismus nicht, daß dieser vermeintliche Vorwurf oder die Lächerlichmachung auf die Kirche

erweisen sich eben auf lange Sicht als stärker denn alle gegenwärtigen Ablenkungsmanöver. Mag die katholische Kirche als Weltmacht noch unerschüttert erscheinen, mag sie heute — nach dem zweiten Weltkrieg — äußerlich sogar auf dem Gipfel ihrer Ausbreitung angelangt sein, es rieselt in ihrem Gemäuer und sie muß — früher oder später — an ihren eigenen inneren Widersprüchen zugrunde gehen. *Th. Hartwig.*

Es ist nicht wahr!

Auf wen geht unsere etwas barsche Zurechtweisung, unsere scharfe Abwehr? Auf Direktor Dr. C. Baeschlin, den sehr frommen Herrn Direktor seiner ebenso frommen «Neuen Mädchenschule» in Bern. Was er in seinem Vortrag über «Die Besinnung auf die Grundlagen unserer Schule» (Mitteilungen Nr. 5/6 des Jahres 1945) über Wissen und Glauben, über Wissenschaft und Philosophie im Verhältnis zum Christentum vorlegt, ist fast alles unwahr und unhaltbar.

Die evangelischen Scholarchen haben, wie wir auch, die Pflicht, die Unterlagen der Diskussion und der Problematik so darzustellen, wie sie wirklich sind und nicht so, wie sie diesem frommen Herren zusagen. Der große Gegenspieler des Christentums ist heute nicht mehr der Naturalismus des 19. Jahrhunderts, sondern eine Synthese von Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft und Philosophie, wie sie vor kurzem Haenßler in seinem aufschlußreichen Buch: «Auf festem Grund der neue Diesseitsglaube» (Wissen und Wahrheit Nr. 1) dargestellt hat. Auf diese Schrift stützen wir uns in unserer heutigen Auseinandersetzung.

Wollen die evangelischen Scholarchen noch ernst genommen werden, so haben sie der neuen Sach- und Problemlage Rechnung zu tragen. Ihre Aufgabe wird dadurch gewiß schwieriger; das ändert aber nichts an der Tatsache, daß gerade diese frommen Scholarchen umso stärker verpflichtet sind, sich dieser neuen Wahrheitsfrage zu stellen, als sie sich ziemlich ungeniert in ihren Vorträgen als die wahren Garanten und Gralshüter der Wahrheit. der *echten* Wissenschaft und der *echten* Philosophie auszugeben bemühen. Weichen sie dieser schwierigeren Auseinandersetzung, dieser neueren Wahrheitsüberprüfung beharrlich aus — aus Interesse oder Aengstlichkeit — dann sind sie in den Augen unserer kritischen Gegenwart bald gerichtet. Diskussion und Zeit gehen über sie, die Ewig-Gestrigen, erbarmungslos hinweg.

In aller Kürze folgen hier einige Richtigstellungen:

Es ist nicht wahr, daß heute die Wissenschaft verabsolutiert wird. Wohl aber ist wahr, daß die Konfessionen das Evangelium verabsolutieren. Das tut auch Dr. Baeschlin ganz entschieden: «Vor dem Evangelium aber gibt es in dieser Sache keinen Zweifel. Es erklärt sich als das Absolute. Es ist gegeben, es behält den Sieg, es ist unabänderlich, es ist keiner Entwicklung mehr unterworfen.» Dem gegenüber lehnt die wissenschaftlich-philosophische Synthese überhaupt jeden Absolutismus ab, nicht nur den konfessionellen, — die so selbstsichere Formulierung zeugt nur zu deutlich vom Bedürfnis nach autosuggestiver Sicherung gegen Zweifel und Anfechtungen und imponiert heute gar nicht mehr — sondern auch den wissenschaftlichen Absolutismus. Haenßler weist mit Recht nach, daß es gerade die Relativität der wissenschaftlichen Resultate ist, die Entwicklung und fortlaufende Annäherung an die Wahrheit gewährleistet. In dieser Relativität sehen wir gerade einen Vorteil und schämen uns ihrer nicht. Und darum sind uns trotz aller Relativität die wissenschaftlichen Befunde viel wertvoller und glaubwürdiger als der hohle Popanz der «unabänderlichen, der Entwicklung nicht mehr unterworfenen», im Absolutismus erstarrten Dogmen der Kirche.

Es ist nicht wahr, daß die Wissenschaft ein Gehorsamsakt gegenüber dem göttlichen Kulturbefehle ist. Wissenschaft kennt diesen Gott gar nicht; mehr noch: Sie weiß, daß er wie alle andern Götter und Gottheiten auch eine Schöpfung

---

selbst zurückfällt, weil er eine famose Charakterisierung der Romkirche ist? Warum, so fragen wir, hat es nur dort Analphabeten, wo die Kirche, im besondern die katholische Kirche, herrscht? Der Leser denke bei dieser Gelegenheit auch an Spanien, Italien usw. Die Frage brauchen wir hier nicht weiter zu beantworten. Wenn die Kirche je etwas anderes wollte, als die Leute unter ihrer Fuchtel zu halten, so müßten diese angeblichen Analphabetenkurse für Richter nicht durchgeführt werden — es wäre denn für ihre eingestandenermaßen ungebildeten Priester. Daß die heutigen Richter in Jugoslawien keine Analphabeten sind, das beweist schon der Umstand, daß ihnen die Kirche nicht mehr imponieren kann, d. h. daß sie diese erkannt haben. Zum Leidwesen der Kirche sind es keine Analphabeten.

Um aus der Fülle noch ein anderes Beispiel von kirchlicher Tendenz-Propaganda herauszugreifen, erwähnen wir einen Artikel, der in der «Newyork Post» vom 23. Mai 1946 erschien, in dem der Korrespondent Thomas E. Healy seiner Zeitung von Rom aus die Lage der Gläubigen in Jugoslawien schildert. Der Artikel trägt den Titel «Tito verspricht Religionsfreiheit — doch die Kirche kämpft um ihr Leben». Dieser Titel alleine sagt genug. Er sagt, daß die Religionsfreiheit weder der serbischen noch römischen Kirche genügt, denn sie können in dieser Freiheit eben nicht leben. Hier, in diesem Titel, wird unabsichtlich und unbewußt einmal eingestanden: die Kirchen leben heute nur noch dank dem Zwange, den sie noch auf die Menschen ausüben können, besonders dank dem Zwange auf die Jugend! Besser kann man dem aufmerksamen Leser die Ohnmacht der Kirche nicht mehr illustrieren!

In der Jesuitenzeitschrift «The Month» (London), Nr. 949, 1946. Seite 12, werden in der Jugoslawienhetze drei Artikel von Major Randolph Churchill, dem Sohne Winston Churchills, aus dem «Daily Telegraph» zitiert. Leider ist die Berichterstattung der katholischen Presse immer sehr dürftig, denn die Quellen werden immer so zitiert, daß man sie nicht nachprüfen kann, ohne man hätte die Zeit eines Geistlichen zur Verfügung. Nun, dieser Major Randolph Churchill war während des Krieges in Jugoslawien und hatte die Muße, Ziel und Methode der «Partisanen» aus der Nähe zu studieren. Nach den Zitaten des «Month» stellt Churchill fest, daß Jugoslawien ein «halb-kommunistischer, totalitärer Polizeistaat» sei und daß die Hoffnungen vieler Beobachter sich zerschlagen hätten. Wegen Raummangel können wir leider diesem Kronzeugen des Katholizismus nicht genügend Raum opfern, um die Zitate wörtlich wiederzugeben. Wir begnügen uns mit Major Churchill festzustellen, «daß im ganzen Kroatien und Slowenien noch eine römisch-katholische Schule in Betrieb ist, des Erzbischofs Stepanic's eigenes Seminar in Zagreb. Alle übrigen religiösen Schulen wurden unter dem einen oder andern Vorwand geschlossen.» — Wir Freidenker finden daran nichts Unerhörtes, sondern es ist nach unserem Dafürhalten ganz in Ordnung, daß der Staat die Ausbildung der heranwachsenden Jugend an die Hand nimmt, nachdem die kirchliche Schulung noch Analphabetenkurse nötig macht!

Der gleiche Major Randolph Churchill hat über Jugoslawien einmal anders ausgesagt: «In Jugoslawien kann man im kleinen das neue Europa sehen, das jetzt geschaffen wird. Gleich wie der Partisanenkrieg das anfeuernde Beispiel für die andern versklavten Völker sein sollte, so sollte die jugoslawische politische Zusammensetzung den andern Ländern als Vorbild dienen*.»

Hoffen wir, daß Churchill junior sich mit dieser früher gemachten Feststellung nicht geirrt habe! *F. C.*

* zitiert nach: *Ljubo Mir*, Das neue Jugoslawien. Zürich/New York, Europa-Verlag 1945, wo diese Worte die erste Seite zieren. Wir empfehlen das Buch der besonderen Beachtung.